

Audiatur et altera pars!

Ja aber, wo ist sie denn, die «altera pars»?

Die Hilflosigkeit unserer Politiker, eine vernünftige Antwort auf den seit Jahren anhaltenden Prämienanstieg in der obligatorischen Krankenversicherung zu finden, nimmt epidemische Ausmasse an. Wie von unsichtbarer Dirigentenhand geführt stimmen, landauf, landab Gesundheitspolitiker aller Couleur und Schattierungen in das Loblied der sogenannten Vertragsfreiheit ein, als gelte es, die endlich gefundene Panazee zu feiern. Wahrlich, ein einstimmiger Chor! Jüngstes Beispiel dafür ist eine überaus lesenswerte Propagandaschrift der *santésuisse*, die den programmatischen Titel trägt: «Gesundheit ist eine Frage der vernünftigen Wahl. Und nicht des Zwangs.»* Alleine schon diese Erkenntnis würde genügen, um zufrieden zurückzulehnen und getrost in die gesundheitspolitische Zukunft zu blicken. Wer aber weiterblättert, kann ein Bild des Präventivmediziners und Nationalrats Felix Gutzwiller entdecken, der als Sympathieträger für die Vertragsfreiheit mit strahlendem Lächeln folgende Weisheit preisgibt: «Qualitativ gute und wirtschaftlich erbrachte Leistungen müssen sich lohnen und wenig effiziente Leistungen mit Nachteilen verbunden sein.» Weiter hinten findet man den Gesundheitsökonom Willy Oggier, der nicht minder tiefgründig erklärt: «In der Regel hat jemand, der etwas bezahlt, auch etwas dazu zu sagen, was bezahlt wird.» Für mich ist es nebenbei bemerkt ein Rätsel, warum sich solche Leute, die über profunde Kenntnisse unseres Gesundheitswesens verfügen und in der Lage sind, auf bestem Niveau zu argumentieren, für solche Propaganda hergeben. Aber lassen wir das.

Die ernsthafte Frage lautet: Ist es noch möglich, eine andere Meinung zu vertreten? Jeder, der sich gewissenhaft mit den Problemen unseres Gesundheitswesens befasst, wird selbstverständlich die Notwendigkeit anerkennen, verschiedene Modelle zu prüfen und in aller Offenheit zu diskutieren. Aber was nun geschieht, hat nichts mehr mit Diskussion zu tun. Zugegeben: Mög-

licherweise hat die Ärzteschaft durch jahrelanges monolithisches Besitzstandswahrenden Denken selbst verschuldet, dass ihr nun mit ähnlicher Sturheit begegnet wird. Jedenfalls ist die Abschaffung des Kontrahierungszwangs spätestens seit der letzten Herbstsession beschlossene Sache, und daran gibt es nichts mehr zu rütteln. Wer noch Einspruch erheben möchte, wird nur noch mitleidig belächelt.

Die Selbstsicherheit aber, mit welcher die Aufhebung des Kontrahierungszwangs als Mittel zur Kostendämpfung propagiert wird, steht in keinem vernünftigen Verhältnis zu den vielfältigen und über weite Strecken nicht voraussehbaren Folgen, die ein solch einschneidender Eingriff in unser überaus komplexes Gesundheitssystem bewirken kann.

Die Aufhebung des Kontrahierungszwangs wird den Markt sicher beleben. Das ist soweit auch gar nicht schlecht. Auch positive Resultate der Versicherungsgesellschaften, die von den neuen Spielregeln profitieren sollten, tragen zum Wohlstand unserer Gesellschaft bei. Wenigstens nehme ich das einmal an. Was die Auswirkungen auf die Qualität der ärztlichen Versorgung sein werden, steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Es mag ja sein, dass mit der Aufhebung des Kontrahierungszwangs die Voraussetzungen geschaffen werden, um Kosten zu sparen. Gleichzeitig zu behaupten, damit würde sich, quasi als Bonus, auch die Qualität der Versorgung verbessern, zeugt von rücksichtsloser Naivität.

Einfache Lösungen sind sehr attraktiv, besonders wenn Wahlen bevorstehen. Mit geschickt eingesetzten, einfachen Parolen lassen sich viele Wähler gewinnen. Wenn die Ärzteschaft aber schon nicht mehr in der Lage ist, sich auf gemeinsame Positionen zu einigen und diese wirksam zu vertreten, so sollten wir uns doch wenigstens auf eine verbliebene Freiheit besinnen und diese täglich ausüben: die Denkfreiheit. Stimmen wir nicht ein in dieses ideologische Unisono, sonst haben wir zu den schwarzen Schafen ein weiteres Problem: eine blöckende Herde.

Markus Trutmann, Chefredaktor

* Zu bestellen bei der *santésuisse* oder auf der Website www.santesuisse.ch.